

Figuration, Techniken, Räume der Planung

»Digital technologies transform cities into smart cities«

»Gerade im [...] Planen und Bauen bieten digitale Technologien enorme Potenziale bei Qualität, Effizienz und Schnelligkeit.«

»Innerhalb einer Generation hat Digitalisierung unsere Welt radikal verändert. Die digitale Welle schwappt über die ganze Welt«

»Digitalisierung und KI: Wie Künstliche Intelligenz die Arbeitswelt verändern wird. Algorithmen nehmen uns immer mehr Aufgaben ab.«

»Fehlende Digitalisierung macht Städte unattraktiv«¹

Digitalisierung verändert die Stadtplanung und gar ganze Städte. Räume, Prozesse und alles um uns herum werden digital und dadurch schneller und effizienter. Die Digitalisierung wälzt die Gesellschaft um. Und so stehen sie sich in solchen Aussagen dann auch gegenüber: Die Digitalisierung und die Gesellschaft und der Raum. Dabei fegt die Digitalisierung wie ein Naturphänomen über die Menschen und ihre Umwelt hinweg. Entweder Menschen und Gesellschaften folgen dieser Kraft und fördern sie, wo es nur geht, oder wir verlieren den Anschluss an die Welt und ihren Entwicklungen. So oder so ähnlich geht die Erzählung. Die Gesellschaft und ihre einzelnen Bereiche und Räume werden digitalisiert. Was unter Digitalisierung verstanden wird, sich darunter vorgestellt und wie darüber gesprochen wird, sind sehr unterschiedliche, teils sehr abstrakte Dinge. So vermitteln die derzeitigen Diskurse in Städtebau und Stadtplanung die Utopien glänzender smarter Städte durch Technologisierung, erzählen von optimierten Abläufen, versprechen Demokratisierung durch Beteiligung aller oder warnen vor omnipräsenter Überwachung und Kontrolle. Digitalisierung wird dann eine magische *Black Box*, die mit ihrer eigentümlichen Macht über uns wirkt, ob zum Guten oder zum Schlechten.

1 Aus folgenden Internetverweisen: Solar Impulse Foundation (2020); BMVI (2015); KAS (2015); Tagesspiegel (2018); bitkom (2021).

Aber was steckt hinter dieser Betrachtungsweise? Wenn erzählt wird, dass Städte digitalisiert werden, dann ist das irreführend. Zum einen bestehen Städte aus den Menschen, die sie bewohnen und zu einer solchen erst machen. Zum anderen geht es auch auf das Wirken und die Arbeit von Stadtplanerinnen² zurück, wie Städte und Orte aufgebaut und geordnet sind, wie sie funktionieren und aussehen. Es fällt schwer über Digitalisierung zu sprechen und präzise zu benennen, was damit gemeint ist und vor allem was sich dabei im Tun der Menschen ändert und was eigentlich nicht. Von Digitalisierung als dem Menschen äußeres zu sprechen, »verschleiert«, dass wir Menschen es sind, die tun und agieren. So schrieb der Soziologe Norbert Elias:

»Oft genug spricht und denkt man so, als ob [...] technologische Entwicklungen, Wissenschaften und Industriesysteme und zahlreiche ähnliche gesellschaftliche Gebilde außermenschliche Gegebenheiten sein, die kraft einer jenseits allen menschlichen Tuns und Lassens obwaltenden Eigengesetzlichkeit [...] Zwänge auf jeden Menschen, auf jedes ›Ich‹ ausübten.« (Elias 2014 [1970]: 20)

Es ist aus diesem Tun heraus und den unzähligen, mal freieren, mal erzwungenen Entscheidungen, dass sich das entfaltet, was als Digitalisierung menschliches Tun und darüber die Städte und Umwelten verändert. Um dem nachzugehen, werden die digitalisierten Praktiken der Stadtplanerinnen erforscht, wie sie die Gefüge an Beziehungen organisieren, sich Orte des Arbeitens schaffen und (Stadt-)Räume analysieren, verstehen, entwerfen und planen.

Was bedeutet Digitalisierung der Stadtplanung? Die Geschichte der Planung ist auch eine Geschichte der Planungsmethoden und -werkzeuge (Pitkin 2001). Im praktischen Alltag spielen Leuchttisch, Reißbrett und Tusche in Planungsbüros und für Planerinnen kaum noch eine Rolle, Papierpläne und Schaumstoffmodelle hingegen schon. Die Anwendung digitaler technischer Systeme und ihrer Maschinen (Computer, Scanner, Tablets) ändert auch die Voraussetzungen, unter denen Akteurinnen miteinander in Austausch treten und ihre Aufgaben erledigen. Was unter Digitalisierung verstanden wird, erfasst alle möglichen Bereiche der Arbeits- und Lebenswelt. Mittels E-Mails, Videotelefonie und vernetzte Systeme wurde die Büroarbeit allgemein umgekrempelt, sie flexibilisiert und verdichtet. In die Planungsbüros halten darüber hinaus spezifische Innovationen Einzug: Weltweit hat sich der Einsatz von computergestützten Grafik-, Bildbearbeitungs- und Entwurfsprogrammen (CAD; kurz für »computer assisted design«) und Geoinformationssystemen (GIS) durchgesetzt. Drohnen, Tablets, Simulationsprogramme, Algorithmen und Big Data spielen mal mehr, mal weniger, aber in zunehmendem

2 In dieser Arbeit wird das generische Femininum verwendet. Wenn nicht anders explizit gemacht, sind alle mitgemeint.

Maß eine Rolle. Sie ermöglichen und erzwingen einen neuen Umgang in der Kommunikation innerhalb der Büros und Ämter, zu anderen Akteurinnen der Planung und in der Beziehung zur Öffentlichkeit. Die räumliche Reichweite der meisten Planungsbüros geht dabei weit über den lokalen Kontext hinaus. Planerinnen organisieren sich netzwerkartig und verteilt über verschiedene Orte. Digitale Medien erlauben es, sich Räume auch vom Computer aus sinnhaft zu erschließen, und trotzdem werden weiterhin Begehungen vor Ort gemacht, Menschen getroffen und Kartierungen angefertigt. Aus einer Vielzahl unterschiedlicher Methoden also schöpfen Planerinnen, um sich ein »Bild der Stadt« (Lynch 1965) machen. Sie setzen dabei Informationen, die mit unterschiedlichen Mitteln und Techniken erhoben und zusammengetragen werden, zu einem verräumlichten Vorstellungsbild zusammen. All das soll für planerische Entscheidungsprozesse ein möglichst handhabbares kognitives Gerüst über Orte schaffen, auch wenn dazu physische Präsenz der Planenden vor Ort nicht mehr zwingend erforderlich zu sein scheint.

